

mandelbaum *verlag*



Ulrich Schmidt

**»ICH GEBE ZU,
GEHÖRT ZU HABEN«**

Die Auslöschung der jüdischen Gemeinde
Stryj und das Schutzpolizeiregiment 24

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch
Zukunftsfonds der Republik Österreich
Nationalfonds der Republik Österreich
Kulturamt der Stadt Wien (MA7), Abteilung für Wissenschaft und Forschung

www.mandelbaum.at

© mandelbaum *verlag* wien 2013
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-85476-409-0

Lektorat: ERHARD WALDNER
Satz & Umschlaggestaltung: MICHAEL BAICULESCU
Umschlagbild: ULRICH SCHMIDT
Druck: PRIMERATE, BUDAPEST

Inhalt

- 7 Prolog
- 8 Dank
- 9 Vorwort
Von Emil Brix
- 11 Alle Maßnahmen zur Sicherung der besetzten Gebiete treffen ...
Der Vernichtungsfuror der Nazis
- 22 Ein gewisses Maß an Autonomie
Stryj zwischen den Kriegen
- 44 Wir litten zusammen mit allen anderen Völkern der Sowjetunion
Die sowjetische Besatzungszeit
- 55 Der Auftakt
Der Einmarsch der Deutschen
- 70 Dienstleistung in Judenangelegenheiten
Ein Gruppenporträt
- 104 Auf ausdrücklichen Befehl
Die Auslöschung
- 147 Die Stadt Stryj ohne Juden
Epilog
- 163 Literatur



Prolog

»Es kommen die Furchtbaren Tage«, sprach der alte Mann weiter. »Es kommen entsetzliche Tage, sage ich dir, Zacharia. Von Bäumen wird Blut träüfen! Steine werden schreien! Der Tyrann der Endzeit ist da, der deutsche Messias der arischen Lüge! Du, Zacharia, wohl dir, du hast den Glauben und die Zuversicht. Aber die Geschichte lehrt uns, daß Gott dem Bösen noch nie in den Weg getreten ist.«

Soma Morgenstern: Die Blutsäule. Wunder und Zeichen am Sereth

Dank

Zunächst gilt mein Dank meiner Frau. Sie hat die letzten Jahre viel Geduld bewiesen, während ich entweder am Schreibtisch saß oder unterwegs war auf Recherche. Die Recherche wäre nicht möglich gewesen ohne ein großzügiges Stipendium des Zukunftsfonds Austria. In Diskussionen mit Dr. Winfried Garscha vom DÖW und Mag. Dieter Bacher und Mag. Harald Knoll vom Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung in Graz erhielt ich wichtige Hinweise für diese Arbeit. Michael Baiculescu, der schon früh in das Projekt eingebunden war, hat geduldig die verschiedenen Anläufe begleitet, wohl, weil er wusste, dass ihm Erfolg beschieden sein würde. Nicht zuletzt danke ich den Mitarbeitern im Wiener Stadt- und Landesarchiv, im Österreichischen Staatsarchiv und im Stadtarchiv Bielefeld für die Bereitstellung von Akten bzw. weiteren Lektürehinweisen. Ohne mein Buch über Adam Zielinski wäre freilich dieses hier nicht denkbar gewesen. Bis zuletzt habe ich mit ihm über den Stand der Dinge gesprochen. Leider kann er das Ergebnis nicht mehr in die Hand nehmen. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Vorwort

Von Emil Brix

Die Geschichte vieler jüdischer Gemeinden Mitteleuropas kann nur mehr als Erinnerung an Zerstörtes wachgehalten werden, weil alle ihre Bewohner in der Zeit des Nationalsozialismus umgebracht oder vertrieben wurden. Die Geschichte dieses millionenfachen Mordes ist oft erzählt worden.

Die fast vollständige »Auslöschung« jüdischer Lebenswelten im ehemals österreichischen Kronland »Galizien«, einem Gebiet, in dem Polen, Ukrainer und Juden durch Jahrhunderte mehr oder weniger friedlich nebeneinander gelebt hatten, ist in ihren schrecklichen Details aber bisher weniger intensiv bearbeitet worden. Dies mag damit zusammenhängen, daß sich in diesen traditionellen Grenzgebieten sehr unterschiedliche nationale Erinnerungsschichten überlappen. So stand die in diesem Buch dargestellte Stadt Stryj allein in den letzten hundert Jahren unter österreichischer, polnischer, sowjetischer, deutscher und ukrainischer Herrschaft. Und allzu oft geriet die jüdische Minderheitsbevölkerung zum Spielball politischer Interessen und Ideologien der jeweils herrschenden ethnischen Gruppe. Antisemitische Vorurteile bestanden in allen diesen ethnischen Gruppen, und dies war wohl eine jener mentalen Voraussetzungen, die es dem NS-Regime erleichterten, seinen Plan zur vollständigen Vernichtung des mittel- und osteuropäischen Judentums Realität werden zu lassen.

Um zu verstehen, wie die Realität des »Holocausts« auch außerhalb der Konzentrationslager aussah und wer ihn exekutierte, waren die Ereignisse in den kleineren Städten mit jüdischer Bevölkerung von besonderer Bedeutung. Wie und von wem wurden in ihnen die Befehle zur Judenvernichtung umgesetzt? In der ostgalizischen Stadt Stryj, die vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem Drittel von Juden bewohnt wurde, in der im Verlauf des Zweiten Weltkrieges bis zu 30.000 Juden ermordet oder zur Tötung abtransportiert wurden und deren deutsche Behörden sie 1944 als »judenfrei« meldeten, waren die lokalen Täter nicht später prominent genannte Nazi-Kriegsverbrecher, sondern – wie dieses Buch nachweist – zu einem beträchtlichen Teil Wiener Polizisten, die zwischen 1941 und 1944 als »Schutzpolizisten« nach Stryj geschickt wurden. Die Mehrheit dieser etwas mehr als zwanzig Polizisten war nationalsozialistischer Überzeugung. Sie rechtfertigten nach dem Krieg ihre aktive Beteiligung an der massenhaften und systematischen Ermordung von Juden zumeist mit Befehlnotstand und der Angst vor den Folgen einer Befehlsverweigerung. Dürfen sich Täter als Opfer sehen, weil sie Teil einer Befehlskette waren? Welche Verantwortung trägt auch noch das letzte Glied einer Befehlskette, in der Massenmord gefordert wird? Die in

diesem Buch genannten Gerichtsverfahren nach 1945 gehören auch zur Geschichte des »Holocausts« und im Fall der Wiener Polizisten auch zur Geschichte der Republik Österreich.

Die lange und reiche Geschichte der Juden aus Stryj wurde restlos zerstört. Mit ihrer Ermordung ist auch ihre Welt untergegangen. In der heutigen Westukraine gibt es bisher nur zaghafte Versuche, die jüdischen Traditionen von Städten wie Stryj, Brody, Drohobycz oder auch Lviv wieder zum Teil des mitteleuropäischen Erbes zu machen.

Aber eines ist den Mördern nicht gelungen. Sie konnten die Erinnerung an die großen jüdischen Traditionen Mitteleuropas und besonders Galiziens nicht gänzlich auslöschen. Die Bücher von Joseph Roth, Martin Buber oder Bruno Schulz werden gelesen. Mein leider zu früh verstorbener Freund, der aus Stryj stammende Geschäftsmann und Schriftsteller Adam Zielinski, war stolz, von dieser jüdischen Welt erzählen zu dürfen. Ja, seit dem Ende des Kalten Krieges in Europa wird die Faszination dieser zerstörten Lebenswelt fast als modische Erscheinung wiederentdeckt. Dieses Buch erzählt von der Geschichte der Juden von Stryj und dokumentiert, wie die Zerstörung an einem konkreten Ort in all ihrer Grausamkeit ablief.

Emil Brix

Alle Maßnahmen zur Sicherung der besetzten Gebiete treffen ...

Der Vernichtungsfuror der Nazis

Mit den Worten Hitlers »Seit 5:45 Uhr wird zurückgeschossen« wurde am 1. September 1939 der Weltöffentlichkeit der Beginn des Zweiten Weltkrieges verkündet. Die Appeasement-Politik europäischer Politiker nach dem deutschen Einmarsch in Österreich und der Sudetenkrise, der erfolgreiche Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts inklusive der Geheimabsprache über die Aufteilung des Baltikums und Polens waren u.a. die Voraussetzungen dafür. Das nationalsozialistische Deutschland hatte freie Hand und eroberte ungehindert den von Hitler propagierten »Lebensraum im Osten«. Viele Polen gaben sich der Täuschung hin, England und Frankreich würden nicht zulassen, dass ihr Land überrollt werde. Weit gefehlt. Die nationalsozialistische Mordmaschinerie konnte installiert werden. Zunächst wütete sie in Westpolen.

In welchem hohem Tempo Hitlers Armeen durch Polen marschierten, zeigt sich daran, dass zwischen dem 11. und 23. September 1939 größere Truppenteile der Heeresgruppe Süd im Westteil Ostgaliziens standen und bis zum 20. September sogar in Vororte Lembergs eindrangen, wie in Dieter Pohls Arbeit über die »Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien« nachzulesen ist: »Dann wurde der Vormarsch allerdings abgebrochen, da die Rote Armee seit dem 17. September in Ostpolen einmarschierte und somit auch Ostgalizien übernahm.«¹ Was den Menschen in Ostpolen wie ein Wunder vorkommen musste, der Rückzug der deutschen Armee, war die Einhaltung des geheimen Zusatzabkommens zum schon erwähnten Hitler-Stalin-Pakt. Über das Verhalten der deutschen Truppen in Ostgalizien zu diesem Zeitpunkt gibt es wenig Zeugnisse. Pohl vermutet, dass sie agierten »wie im übrigen Polen, d.h. oftmals gewalttätig. In Stryj etwa erhob die Militärkommandantur unter den Juden sofort eine Zwangsabgabe«.²

Die historische Quellenlage, siehe Sandkühler³ weiter unten, ist nicht sehr ergiebig. In den Arbeiten dazu nimmt der Zeitraum ab Juni 1941 – Angriff auf die Sowjetunion, deutscher Einmarsch in Ostgalizien – den breiteren Raum ein. Was sich hier im Kleinen abbildet, ist eine Widerspiegelung der Großforschungslage, wie es Thomas Sandkühler in »Die Endlösung in

1 Pohl, Dieter: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1945. München 1996: R. Oldenbourg Verlag, S. 35 [im Folgenden: Pohl + Seitenzahl].

2 Pohl, S. 35.

3 Sandkühler, Thomas: »Endlösung« in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1945. Bonn 1996: Dietz Verlag [im Folgenden: Sandkühler + Seitenzahl].

Galizien« beschreibt: »Die internationale Forschung hat sich seit Jahrzehnten intensiv mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung beschäftigt. Der eigentliche ›Tatort‹, Ost- und Südosteuropa unter deutscher Besatzung, blieb dabei aber, zumal in der (west)deutschen Literatur, weitgehend ausgespart, sieht man von der grundlegenden Studie von Krausnick und Wilhelm über die Einsatzgruppen ab. Die Gesamtdarstellungen von Reitlinger, Hillberg, Scheffler und Krausnick fußen noch weitgehend auf dem Nürnberger Aktenmaterial.«⁴ Polnische Forschung wurde weitgehend nicht rezipiert, und in Arbeiten über das Generalgouvernement blieben die Besatzungspolitik sowie Judenverfolgung auf Distrikts- und Kreisebene bislang unberücksichtigt, referiert Sandkühler den Stand der Forschung 1996, dem Erscheinungsjahr seiner Arbeit. Im selben Jahr erschien übrigens auch Pohls Studie. Die beiden Arbeiten ergänzen einander. Deutlich wird, wie die Vernichtungsmaschinerie von Fanatikern bedient bzw. angetrieben wurde, denen jegliches Maß fehlte. Herausgearbeitet wird, dass es eines »Führerbefehls« zur massenhaften Vernichtung der Juden im Grunde nicht bedurfte, denn er wurde quasi vorweggenommen. So jedenfalls kann man Pohl verstehen: »Einen generellen Befehl zur Ermordung aller sowjetischen Juden erteilte Heydrich aller Wahrscheinlichkeit nach *nicht*. Vermutlich gab er seinen Einsatzgruppenführern jedoch eine Art Generalermächtigung mit auf den Weg, alle Maßnahmen zu treffen, die zur Sicherung der besetzten Gebiete dienten, was im nationalsozialistischen Sinn auch die Ermordung der Juden einschließen konnte.«⁵

Die diesseits des »Führerbefehls« diskutierten Hinrichtungs- beziehungsweise Deportationsorte für Juden – Pripjet-Sümpfe, Madagaskar, Eismeer, Sibirien – und die sich in ihrem Vernichtungswahn mit diesen Plänen gegenseitig überbietenden SS-Größen entfachten einen Vernichtungsfeldzug, der im Schatten der intensiven Forschung über Auschwitz, Majdanek, Sobibór und andere Vernichtungslager bislang weitgehend unbeachtet geblieben ist. Tatsache ist, dass in Ostgalizien zum Zeitpunkt des Einmarsches der Wehrmacht etwa 520.000 Juden lebten, die zum überwiegenden Teil ermordet wurden – und zwar nicht nur in Konzentrationslagern, sondern auch durch Arbeit, bei Ghettoräumungen, in sogenannten Zentralarbeitslagern, oder sie starben an Unterernährung oder Seuchen und auch in Räumen, die ihnen die Nazis als Behausung gelassen hatten, um nur einige Todesorte zu nennen: »Ich saß zu Hause mit Szejndele, die nicht mehr aufstand. Ihre Mutter und ihre ältere Schwester gingen zur Arbeit. Ich reichte ihr Wasser. Willst du etwas trinken, Szejndele? Nein, ich will nichts mehr. Ist dir kalt? Sie antwortete nicht. Als sie zu röcheln begann, hüllte ich sie in meinen Sack. Sie verstummte und wurde grau wie Asche. Ihre ältere Schwester wachte einfach nicht mehr auf. Ihre Mutter mußte zur Arbeit gehen, daher deckte sie einen Kartoffelsack über sie. Dann kamen Leute und nahmen sie

4 Sandkühler, S. 35.

5 Pohl, S. 52.

mit. Ihre Mutter kam in der Nacht nicht nach Hause. Man fand sie an der Wand sitzend.«⁶

Eine solche Schilderung verdeutlicht, wie der Begriff vom ›vergessenen Holocaust‹ auch zu verstehen ist: Die Zahl der überwiegend namenlosen Opfer, die unter solchen Bedingungen vor sich hinvegetierten und einsam starben, ist unbekannt, dürfte aber eine beachtliche Größenordnung erreicht haben. Nicht zu vergessen ist dabei die Tatsache, dass auch Polen und Ukrainer tatkräftig mithalfen, ihre jüdischen Mitbürger nicht nur um Hab und Gut zu bringen – sofern vorhanden –, sondern auch zu ermorden.

In den Arbeiten von Pohl und Sandkühler werden nüchtern die Mechanismen der Mordmaschinerie zerlegt. Und indem die Befehlskette mit Namen gefüllt wird, bekommt der Vernichtungsrausch Konturen. So ermatend und enervierend das Aufzählen der Hinrichtungsorte und Hinrichtungsarten auch ist – erst das Aufzeigen der Strukturen, die es ermöglichten, erst die Benennung der Verantwortlichen macht verstehbar, wie der Massenmord in Ostgalizien vollzogen wurde. Die Gesichtslosigkeit der großen Zahl tritt hinter die Erkennbarkeit der Einzelaktionen zurück. Noch deutlicher wird dies, wenn neben diese Überblicksarbeiten die spärlich tradierten oralen Zeugnisse treten – beispielsweise bei Henryk Grynberg oder der auf intensivem Quellenstudium basierende Roman von Claudia Erdheim⁷. Für diese Arbeit erweist sich eine weitere Quelle als äußerst wertvoll: Im Internet ist in englischer Sprache eine Chronik der jüdischen Gemeinde Stryj zu finden, aufgeschrieben von Überlebenden.⁸ Der Kontrast zu Pohls und Sandkühlers Studien könnte nicht größer sein, denn dem nüchternen wissenschaftlichen Referat steht eine Arbeit gegenüber, der anzumerken ist, dass ihre Verfasser auch Jahre nach dem Erlittenen immer noch Schwierigkeiten haben, das Erlebte in Worte zu fassen. In der Kombination dieser Quellen wird der Verlust der Auslöschung der jüdischen Kultur Galiziens deutlich.

Antisemitisches Denken und Handeln war in der polnischen Gesellschaft am Vorabend des deutschen Einmarsches stark ausgeprägt, nachzulesen z.B. in Richard Hammers Buch »Bürger zweiter Klasse«.⁹ So fand z.B. Mitte der 1930er Jahre der – bei den rechten Parteien sehr beliebte – Gedanke, den Juden Polens die Emigration nahezu legen, auch in der Sozialistischen Partei Freunde: »J. Borski, Mitglied der Sozialistischen Partei, veröffentlichte in einem Heft von Robotnik (Der Arbeiter) einen Beitrag, in dem er halb bedauernd und resignierend, halb zustimmend sagte: ›Trotzdem soll-

6 Grynberg, Henryk: Drohobycz, Drohobycz. Zwölf Lebensbilder. Wien 2000: Paul Zsolnay Verlag, S. 85.

7 Erdheim, Claudia: Längst nicht mehr koscher. Die Geschichte einer Familie. Wien 2006: Czernin Verlag.

8 Memorbuch Stryj – <http://www.jewishgen.org/Yizkor/stryj2/stryj2.html> o.O. o.J., übersetzt von Ulrich Schmidt [im Folgenden als Memorbuch ohne Seitenzahl zitiert].

9 Hammer, Richard: Bürger zweiter Klasse. Antisemitismus in der Volksrepublik Polen und der UdSSR. Hamburg 1974: Hoffmann und Campe [im Folgenden Hammer + Seitenzahl].



Der Bahnhof von Stryj. Von hier aus wurden die Juden nach Belzec in das Vernichtungslager deportiert. (Foto: Schmidt)

Rückansicht des Bahnhofs von Stryj, ehemals ein Eisenbahnknotenpunkt (Foto: Schmidt)

